

Predigt am 20. Sonntag nach Trinitatis, 25. Oktober 2020, Markus 2,23-28

²³Und es begab sich, dass er am Sabbat durch die Kornfelder ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen. ²⁴Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist? ²⁵Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, da er Mangel hatte und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren: ²⁶wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit des Hohenpriesters Abjatar und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren? ²⁷Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. ²⁸So ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.

Immer wieder sonntags treffen sich Menschen, um Gottes Wort zu hören und ihm im Gebet und Lobgesang zu antworten. Ich habe das im Frühjahr sehr vermisst. Und wir haben als Kirche versucht, die Sonntage trotzdem irgendwie anders zu gestalten. Einfach, um zu merken, es ist ein anderer Tag.

Wenn ich irgendwo im Urlaub zu weit weg von einer Kirche bin, vermisse ich es fast noch mehr.

Gut ich bin da wohl nicht repräsentativ, und böse Zungen würden sagen, solche Leute werden dann halt Pastor.

Aber ich vermisse es im Urlaub auch, weil da sowieso jeder Tag gleich ist. Was das Arbeiten angeht, ist da jeder Tag Ruhetag. Aber man vergisst viel zu schnell, welcher Tag eigentlich ist. Und kann die Zeit darum gar nicht so gut genießen. Darum strukturieren manche auch ihren Urlaub, feiern ein Bergfest in der Mitte, oder große Hotels kündigen sowas an wie „Mittwoch ist Karaoke-Abend“. Also selbst da, wo man den Terminplänen entfliehen will, fällt es leichter, wenn es welche gibt. So sind wir Menschen wohl.

Einen Tag ganz ohne Termine, einen echten Ruhetag, den brauchen wir vielleicht regelmäßig. Aber den zu haben, das muss man erst mal schaffen. Das ist Arbeit. Aber meist lohnt sie sich.

Ich kann mein Leben bewusster und besser leben, wenn es ein bisschen Struktur hat. Wenn nicht jeder Tag genauso ist wie der andere. Und wenn ich nicht allein bin damit, sondern andere genauso leben. Dafür ist es gut, wenigstens einen besonderen Tag pro Woche zu haben. Den Sonntag.

Ein Ruhetag in der Woche, das ist eine der guten Ordnungen Gottes. Ein Tag, wo man sich Zeit nimmt für sich, für seine Familie, und auch mehr Zeit für Gott, als in der Woche drin ist. Untersuchungen zeigen, dass es der Wirtschaftskraft eines Landes eher nützt, wenn es auch allgemein verbindliche Feiertage gibt.

Das hat Gott schon lange gewusst. Er hat uns in den 10 Geboten diese Ordnung gegeben: Du sollst den Sabbat, den Feiertag heiligen.

Gott als der Erfinder der Menschen wusste offenbar zwei Dinge sehr gut: 1. Wir Menschen brauchen ab und zu eine Pause. 2. Von selber würden wir nie draufkommen. Dafür drehen wir uns viel zu gern um uns selber. Darum hat er uns dieses Gebot geschenkt. Wenn Jesus sagt „Der Mensch ist nicht für den Sabbat gemacht“ – vielleicht meint er auch das: Wir kämen von selbst nicht drauf. Wir brauchen die Erinnerung von außen.

Darum ist es auch gut, wenn wir Menschen haben, die uns immer wieder an Gottes guten Willen für unser Leben erinnern. Heute sind das hoffentlich die Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen. Also Sie und ich.

Vor 2000 Jahren gab es einen eigenen Verein, der sich genau das zur Aufgabe gemacht hatte: Menschen an Gottes gute Ordnungen erinnern. Dieser Verein, diese Gruppe, das waren die Pharisäer.

Eine zeitlang war das bei uns ein Schimpfwort für scheinheilige Menschen. Aber das wird ihnen überhaupt nicht gercht. Die Pharisäer waren Menschen, die es mit dem Glauben und mit Gottes Geboten wirklich ernst meinten. Und es gibt keine Gruppe im Neuen Testament, mit der Jesus so viel diskutiert hat. Mit anderen hat er sich gar nicht unterhalten. Die Pharisäer waren ihm geschätzte Gesprächspartner.

Eins dieser Gespräche steht in unserem Predigttext. Und vielleicht merken wir, wie ähnlich wir den Pharisäern sind. Und wie gut es ist, dass Jesus auch zu uns redet.

Jesus und seine Jünger gehen durch ein Kornfeld. Die Jünger fangen nun an, Ähren auszuraufen. Sie haben wohl Hunger oder zumindest Appetit, und bedienen sich.

In Deutschland wäre das Mundraub, im alten Israel war das ausdrücklich erlaubt. Die Bauern waren sogar verpflichtet, ein wenig von ihrem Feld stehen zu lassen, damit Arme und Hungrige sich sättigen konnten.

Also kein Problem. Nur: Das Ausraufen von Ähren, das gilt nach dem damaligen Gesetz als Ernten. Und Ernten – hab ich gelesen – ist Arbeit. Und Arbeit war am Sabbat nicht erlaubt.

Also fragen die Pharisäer, warum sie trotzdem für den Eigenbedarf ernten.

Es wird uns nicht erzählt, mit welchem Ton und welcher Absicht sie das fragen. Haben sie den ganzen Tag auf der Lauer gelegen, um Jesus bloßzustellen? Das wäre zweifellos auch Arbeit gewesen. Vielleicht war es also ehrliches Interesse.

Im Folgenden erklärt Jesus ihnen, dass das ganze in Ordnung geht. Schon der alte König David 1000 Jahre zuvor hat sich über Gebote hinweggesetzt, als er hungrig war. Aber was noch viel wichtiger ist: Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht umgekehrt.

Das vergessen fromme Menschen damals uns heute immer wieder: Die Gebote sind für uns da. Und das heißt auch: Die Gebote sind für uns gut.

Der Sabbat ist ein Geschenk, keine Last. Und auch Gottes andere Gebote sind ein Geschenk für uns. Sie sollen uns helfen, aus unserem Leben das Beste zu machen.

Das gibt es nicht nur mit Gottes Geboten. Wenn ich von Bargfeld nach Bargteheide fahre, dann muss ich schon sagen: Die Allee in Jersbek, die lädt schon dazu ein, ein bisschen mehr zu fahren als erlaubt wäre. Wirklich entspannt meine 50 fahren, nicht verärgert, weil ich einen Blitzer befürchte, und auch nicht schneller, sondern mich mit gutem Gefühl an die Regeln halten – das geht am besten, wenn ich weiß, wofür diese Regeln gut sind. Und es könnte ja wirklich schnell mal ein Kind dort auf die Straße laufen.

Oder wir merken es auch: Maske, Abstand, Handhygiene, lange Lüften, kurze Andachten, kein Gesang – das alles lässt sich doch überhaupt nur aushalten, wenn man einen guten Sinn darin sieht.

Wer das bestreitet, hält sich entweder nicht dran, oder hält sich sehr widerwillig und unter Protest dran. Und beides ist nicht gesund.

Mit Gottes Geboten ist das genauso. Wir haben mit den Konfis gerade die Einheit mit den 10 Geboten beendet.

Glauben wir das Gott eigentlich, dass er es in seinen Geboten gut mit uns meint? Dass wir mehr vom Leben haben, wenn wir uns daran halten? Auch wenn wir es vielleicht nicht an jeder Stelle verstehen.

Über den Ruhetag haben wir schon gesprochen.

Glauben wir es Gott, dass es gut für uns ist, andere nicht zu betrügen? Auch nicht in der Steuererklärung?

Glauben wir es Gott, dass es gut für uns ist, nicht neidisch zu sein auf andere, auch wenn sie viel mehr haben?

Glauben wir es Gott, dass es für die Liebe gut ist, einen geschützten Raum wie die Ehe zu haben?

Glauben wir es Gott, dass es gut für uns ist, nicht zu töten oder zu stehlen, auch nicht in Gedanken? Auch nicht im Internet?

Wenn wir das vergessen, dann werden wir ziemlich griesgrämige Zeitgenossen, die denken, dass diese Gebote uns nur den Spaß verderben sollen.

Dann werden wir entweder selber Moralapostel und Spaßverderber und ärgern wir uns über jeden, der sich nicht an alle Regeln hält. Oder wir ärgern uns über die Regeln selber und halten es für gesetzlich, sie einzuhalten, setzen den Spaß über alles und werden am Ende Gefangene unserer eigenen Wünsche. Unglücklich werden wir in jedem Fall.

Ein zweites gibt es, wo wir uns vielleicht in den Pharisäern wiedererkennen.

Es gibt ein jüdisches Sprichwort, das besagt: Wenn alle Welt einmal den Sabbat einhalten würde, dann kommt der Messias.

Der Messias, das ist der von Gott versprochene Retter, der am Ende der Zeiten kommen soll.

Auf diesen Retter hofften die Bewohner Israels zu jener Zeit ganz besonders. Schließlich war das Land von einer fremden Armee besetzt. Und sie hofften, dass Gott ihnen schneller den Messias schicken würde, wenn sie so lebten, wie es Gott gefällt. Darum hatten die Pharisäer aus diesem Text zwar vergessen, dass Gottes Gebote gut für uns sind. Und trotzdem waren sie hoch motiviert, sie einzuhalten.

Die Zeiten, wo man Gottes Gebote hielt, weil man Angst vor seiner Strafe hatte, die sind für die meisten vorbei. Aber dass wir mit Gott so kleine Geschäfte machen wollen, hm? Das gibt es immer noch manchmal, oder? Und das wird auch nicht aussterben.

Da fragt man: Womit habe ich das verdient? Ich bin doch immer ein guter Mensch gewesen. Warum werde ich jetzt krank oder verliere meinen Job? Da denkt man also, ich könnte Gott gnädig stimmen, wenn ich besonders gut bin. Besonders viele gute Werke tue. Viel spende. Vielleicht auch oft in den Gottesdienst gehe. Und dann hoffe ich, dass Gott mir dafür auch den einen oder andern meiner Wünsche erfüllt. Vielleicht denken wir sogar, wir könnten uns den Himmel verdienen, wenn wir uns an alle Gebote halten. Oder wenn wir es nicht tun, dass wir dann durch gute Werke das ausgleichen können. Alles gute Dinge. Aber der falsche Grund kann die besten Dinge kaputt machen.

Wer aus diesen Gründen Gottes Gebote hält, verpasst das Beste daran: Sie sind für mich gut, nicht für Gott. Gottes Gebote sind gut für mich, nicht für Gott.

Vor allem aber: Wer denkt, er könnte Gott gnädig stimmen mit guten Taten, hat noch nicht verstanden, wie groß Gottes Gnade wirklich ist.

Gott will nicht, dass wir etwas *für* ihn tun. Er will, dass wir *mit* ihm leben. Er will eine Beziehung zu uns haben. Und dann durch uns Gutes tun für die Welt. Darum will er, dass wir mit ihm leben, mit ihm reden über alles, was uns beschäftigt. Auf ihn hören, in seiner Nähe bleiben.

Darum ist Jesus Christus auf die Erde gekommen. Gott hat nicht gewartet, bis alle Welt den Sabbat hält. Er hat gewusst, dass das überhaupt nichts lösen würde. Jesus ist vorher gekommen, aus lauter Liebe zu uns. Er ist am Kreuz gestorben, den Tod, der eigentlich zu uns gehörte. So hat er den Weg zu Gott wieder frei gemacht. Und er hat unseren Tod besiegt, ist auferstanden. Er verspricht allen, die mit ihm leben, dass sie für immer zu ihm gehören, in diesem Leben, und nach diesem Leben. Wenn wir an ihn glauben, kann uns nichts mehr von Gottes Liebe trennen.

Die Pharisäer haben Jesus kritisiert, weil sie hofften, Gott würde ihnen den Messias schicken, wenn alle den Sabbat halten. Dabei stand dieser Retter doch schon längst vor ihnen. Das konnten sie nicht erkennen. Sie hatten ganz andere Erwartungen an Gott.

Vielleicht erkennen wir uns auch darin wieder. Vielleicht erwarten wir von Gott auch, dass er uns erstmal ein angenehmes Leben schenkt, unsere Probleme löst, unsere Wünsche erfüllt. Manchmal tut er das. Wenn er das aber nicht tut, sollten wir immer daran denken: Das größte Problem hat er bereits gelöst. Er ist für unsere Sünde gestorben. Nichts, was uns beschäftigt, was uns belastet, kann uns noch von ihm trennen.

Daran können und dürfen wir uns halten. Im Urlaub und bei der Arbeit. Im Alltag und am Sonntag. Amen.